

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 4 (1909)
Heft: 12: Weihnachtsnummer

Artikel: Friede auf Erden!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der grauen Vorzeit war das Leben der Frau nach allen Richtungen hin ein unfreies. Die Mutterhaft, verbunden mit den Geschlechtsfunktionen, erheischte den Schutz der größern männlichen Kraft. Neben den rohen körperlichen Bedürfnissen, der Befriedigung von Hunger und Geschlechtstrieb ging allein von der Frau aus die Grundlegung unserer sittlichen Mächte durch jenes ursprünglichste Gefühl, die Mutterliebe. Mit dem Kind übernahm das Weib aber Lasten und Leiden, die sein persönliches Dasein einengten und begrenzten. Es war daher von Anfang an des Mannes willenloses Eigentum, und Religion, Recht und Sitte festigten diesen Zustand.

Mit der Religion des Urchristentums wurde ein ganz neues Lebensmoment geschaffen: Die moralische Wertschätzung aller Armen und Verfolgten; denn nicht vor dem Staat, wohl aber vor Gott sind Herren und Sklaven, Männer und Frauen gleich. Das ist der Fundamentalsatz der ursprünglichen Lehre Jesu. So wenig es im Wesen des Urchristentums lag, den Kampf aufzunehmen gegen die damaligen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, ebenso fremd war ihm die moderne Frauenbefreiung. Erst unsere Zeit, die kapitalistische, bringt die ökonomische Entwicklung zur Reife und schafft die notwendigen Grundbedingungen zu einer gänzlichen Andersgestaltung unseres gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens.

Friede auf Erden!

Wieder ziehen Weihnachtsträume durch das Land, und das alte Märchen von der seligen gnadenbringenden Weihnachtszeit feiert seine Auferstehung. Jeder freut sich auf diese Feiertage und jeder möchte einen Hauch von dem Glück erhaschen, das diese Festzeit umschließt. Nicht nur Kinderaugen warten auf den Schimmer der Weihnacht, auch erwachsene und mutlose Menschen kommen zu den Lichtern des Weihnachtsbaumes gewallfahrtet und hoffen auf das neue Glück, das sie so heiß ersehnen ein ganzes langes Menschenleben hindurch. Hoffnung zieht von neuem durchs Land, es ist der Schimmer der Weihnachtszeit, der auch die Alten lockt gleich den Kindern. Worauf aber warten und hoffen alle die Menschen? Wonauch hungern ihre Seelen und um welche Hilfe bitten ihre Herzen?

Erlösung ist wieder ihr Ruf, Erlösung ihre Hoffnung und ihre Bitte. Wie vor 19 Jahrhunderten, so auch heute noch! Noch immer ziehen die Massen des Volkes gebeugt und seufzend unter harter Frohn dahin. Schwer arbeiten sie, um den Hunger der Kinder zu stillen; tief beugen sich die Mäden unter dem Zuch der Sklaverei. Sie sehen auch heute die Fluren im lachenden Sonnenlicht und können sich ihrer nicht freuen. Sie sehen auch heute die Schäke der Erde und haben doch nichts, womit sie die eigene Blöße bedecken können. Sie sehen auch heute, wie die Sklaven des Altertums, die Pracht und die Verschwendung der Herrschenden und fühlen die eigene Not doppelt. Ihre Seelen fühlen die Ungerechtigkeit der Gesellschaft und bitten um Erlösung.

Und der Erlöser kam! Nicht in der Pracht und Herrlichkeit, die sie sich erhofft, sondern arm, wie sie alle. Aber er brachte nicht den Weg zur irdischen Gerechtigkeit, nicht Nahrung den Hungernenden, noch Labeung den Dürftenden, und das spätere Christentum zeigte ihnen ein neues Reich fern in Wolkenhöhlen. Hier lebt ihr nur zur Prüfung und zum Leid; fern aber winkt euch allen ein neues schöneres Leben. Sie fanden den Weg zur neuen Welt nur durch den Tod, aber keine Erlösung für das Leid der Erde, das soviel schwerer zu ertragen war. Mühselig wanderten sie weiter durch die Jahrtausende im alten Schmerz und in der alten Not.

Und immer wieder wird der Schmerz frei in der Sehnsucht nach Erlösung. Neue Propheten erstehen, neue Hoffnung keimt empor; doch immer findet das Volk nur den Trost auf das neue Leben, den neuen Morgen, nicht Hülfe für sein Leid, nicht den Weg zur irdischen Freiheit.

Erlöser werden geboren und predigen. Nicht alle werden gefeiert, und das Wiegenfest der andern umstrahlen nicht Weihnachtskerzen, umhüllt nicht der Schimmer der Göttlichkeit. Wenn aber auch noch viele auf die Erfüllung ihrer Wünsche im Glanz der Weihnachtskerzen hoffen, für Millionen sind sie tot. Ihre Not erlaubt ihnen keinen heiligen Abend, und hungernd und frierend feiern sie auch diesen Tag. Aus blassen Kindergesichtern fragen enttäuschte Kinderaugen: „Warum kommt das Christkind nicht zu mir, ich war doch brav?“ Und manche Mutter weint, weil sie ihren Kleinen nichts spenden kann. Da schweigen alle Freuden und der Weihnachtschimmer bleibt tot; denn die Not zog vorbei.

Und doch geht ein neuer Auferstehungsglaube durch die Welt!

Nicht mehr von Wolkenhöhen und Prophetenworten erwarten die Leidenden ihre Hülfe. Sie wollen nicht mehr erlöst werden; sie wollen sich selbst erlösen. Sie fühlen ihre Kraft und den Mut des Kampfes in den Herzen; sie wollen nicht mehr warten, sondern kämpfen und schaffen. Die neue Welt soll ihnen auch kein Gott schenken, die wollen sie bauen mit eigener Hand.

Auch die Mütter warten nicht mehr. Sie wollen helfen bei dem neuen Werk. Nicht nur beim Bau, nicht nur wenn es heißt, neue Kämpfer werben. Noch viel größer, viel heiliger ist ihre Pflicht; sie wollen ihre Kinder erziehen in dem Glauben an die eigene Erlösung. In dem Kinde, das geboren wird, schlummert der neue Helden. Ihn zu bilden, seine Seele groß und frei zu schaffen für ein großes Werk, ist der Mütter Werk. Hier liegen ihre Erlöserfeste, hier ihre heilige Arbeitsstatt. Jeder, der geboren wird, soll ein Erlöser werden; jeder der Helden sein, den die Menschheit für ihren Befreiungskampf fordert.

Das sind die neuen Weihnachtskerzen, die uns brennen, die den Proletariermüttern leuchten. Wenn das Christkind über die Erde geht, dann sammle Deine Kinder um Dich, arme Mutter, wenn ihnen keine Weihnachtskerzen brennen und zünde in ihren Seelen Kerzen an. Zeige ihnen, wie sich die Millio-

nen der Arbeiter zusammenfinden und in edelster Solidarität den Kampf um ihr Recht und ihre Freiheit führen. Zeige ihnen die Armeen der Streikenden, die mit der ganzen Energie ihrer Persönlichkeit für das gestellte Ziel kämpfen, die auch die schwersten Opfer und Entbehrungen nicht scheuen, um der Freiheit eine Gasse zu bahnen. Dieses neue Erlösungsslied sollen die Mütter durch die Welt tragen. Sie, die Mütter, sie sollen die Verkünder des neuen Evangeliums sein!

Vom Christbaum.

Die ökonomische Entwicklung, die auf Verhältnisse und Menschen stetig umgestaltend wirkt, hat auch den Charakter des Christbaums und sein Verhältnis zu uns durchaus verschoben.

Es war die Zeit des Oellichts, als er allgemein aufkam; als er sich noch in allen Ehren hielt, die Zeit der Petroleumlampe. Hinzu kam noch die Einfachheit der früheren Lebensverhältnisse. Anstatt der einzigen Petroleumlampe war ein ganzer Baum voll Lichter, womöglich gar noch aus edeln duftenden Wachskerzen. Schaumgold und Schaumsilber an Nüssen und Kepfeln, Sterne, Ketten und sonstiges Flitterzeug aus Gold- und Silberpapier, meist eigenes Fabrikat und Produkt des Haussleißes, erhöhten das Glimmern und den Eindruck der Pracht.

Alle diese Verhältnisse haben sich infolge technischer und ökonomischer Umwälzungseit gründlich geändert. In die entferntesten Dörfer schon kam das „neue Licht“, in einfache und niedrige Bauern- und Arbeiterstüben. Fabrik- und Werkstatträume sind von ihm schon teilweise geradezu durchflutet. Die winterliche Nacht, die Nacht überhaupt ist jetzt überwunden. Der Mensch lebt, freilich nur erst, was die „Beleuchtung“ anbelangt, wirklich heute schon in Glanz, Klarheit, Licht und Helle.

Wenn jetzt Weihmachten im Kreislauf des Jahres wiederkehrt und mit ihm der Christbaum, so erscheint er als ein ganz armeloser Gejelle. Will er in Zukunft wieder seine Zauber auf den auch heute noch zauberbedürftigen Menschen ausüben, so muß er im Gegensatz zu früher heute durch seine Schatten wirken. Darum weg mit allem und jedem Schmuck! Der Christbaum soll wirken als ein Pflanzenschmuck; vor allem muß er als ganze Erscheinung schön sein. Zwischen den reichen buschigen Zweigen nichts weiter als ein bis zwei Dutzend edler echter Wachskeulen, tief in das Gezweig hinein versteckt. Wo nicht ganz blaßierte Menschen beisammen sind, wird der ganze wundersame Zauber des Christbaums von einst so wieder lebendig werden.

Beim Schein solchen Christbaumes ist es, als ob das „Wunderbare“, nach dem alle Menschen sich sehnen, als ob das „Schweigen im Walde“ selber zu den still feiernden Menschen einzuföhren beginne. Von selbst macht sich das schon längst als tot geglaubte Bedürfnis nach dem Gefang der alten, lieben Weihnachts- und Volkslieder dann wieder geltend. Und die Poesie der Dämmerstunde steigert sich immer

mehr, wenn allmählich Licht um Licht am Baum von selber verlöscht. Schließlich kämpft nur noch ein einziges Licht um sein kleines Leben. Weit fort, in immer schweigendere Rätselgefüde gehen unsere leise gewordenen Gedanken, bis endlich völlige Finsternis kommt, ganz tiefe Einsamkeit um uns wird.

Je glänzender sich in Zukunft die Entwicklung unserer Beleuchtungstechnik gestaltet, um so stärker bringt solch ein Christbaum die Stille der „heiligen Nacht“, von der das Lied singt, zum Ausdruck, desto mehr schafft er in den Menschen das Gefühl tiefen Ausruhens vom Haften der Zeit. Nur so wird der alte Zauber des Christbaumes uns wieder neu erscheinen. Gedanken aus einem Aufsatz von Paul Göhre.

Weihnachtsgedanken.

Seltsame Menschen! Glaubt ihr darum an einen Gott des Erbarmens, damit ihr alle Milde und alles Mitleid ihm allein anheimgeben könnet? Hofft ihr nur darum auf ein Reich des Trostes und der Gnade, damit ihr jedes verlangende Sehnen und jede weinende Bitte dahin verweisen könnet? Warum vermöget ihr nicht milde zu sein einer gegen den andern und Herz zu fassen eines zu dem andern, warum nicht? Haß, so groß und gewaltig er sein mag, zeigt ihr offen — Liebe, so klein und gering sie sein mag, verbergt ihr schein! O, wie ihr euch doch wehe tun mögt, seltsame Menschen. Lud. Anzengruber.

Die politische Tätigkeit der Frau.

Früher war eines der wichtigsten Argumente gegen die politische Gleichberechtigung der Frau, daß sie ein kleineres Gehirn habe als der Mann und deshalb auch nicht so intelligent sei wie dieser. Spätere Forschungen haben dann ergeben, daß die Größe des Gehirns nicht der Maßstab für die Intelligenz sein könne, da sehr bedeutende Männer mit einem kleinen Gehirn ausgestattet waren. So hatte der bedeutende Philosoph Deutschlands, Emanuel Kant, ein viel kleineres Gehirn, als die Frauen durchschnittlich haben. Als dieses Argument nicht mehr stichhaltig war, behaupteten die Gegner der Gleichberechtigung, die Frauen hätten nicht die nötige Energie, sie seien viel zu empfindsam, um das rauhe politische Handwerk, das nun einmal die Politik sei, ertragen zu können. Sie, die immer nur an die Familie und ihr harmonisches Zusammenleben gewöhnt sei, werde doch nie die rauhe Lust des Kampfes ertragen lernen. Die Entwicklung der Industrie führte die Frauen in einen noch viel rauheren und bitteren Kampf, in den Kampf um das tägliche Brot. All diese Argumente mögen wohl teilweise auf die Frauen der besitzenden Klassen zutreffen, denn ihnen bleibt die Not so mancher Kämpfe fern, die der Arbeiterfrau doch begegnen. Bei allen Für und Wider aber hat man eines vergessen: die Charakter- und Geistesanlagen der Frau, die sie gerade für die Politik befähigen, und zwar vor allem für eine proletarische Politik.

Die Politik des Proletariats findet ihren Kern